

Eine Oltner Vedute aus dem 18. Jahrhundert : im Solothurner Museum Blumenstein

Autor(en): **Trotter, Jörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaersblätter**

Band (Jahr): **46 (1988)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Oltner Vedute aus dem 18. Jahrhundert

im Solothurner Museum Blumenstein

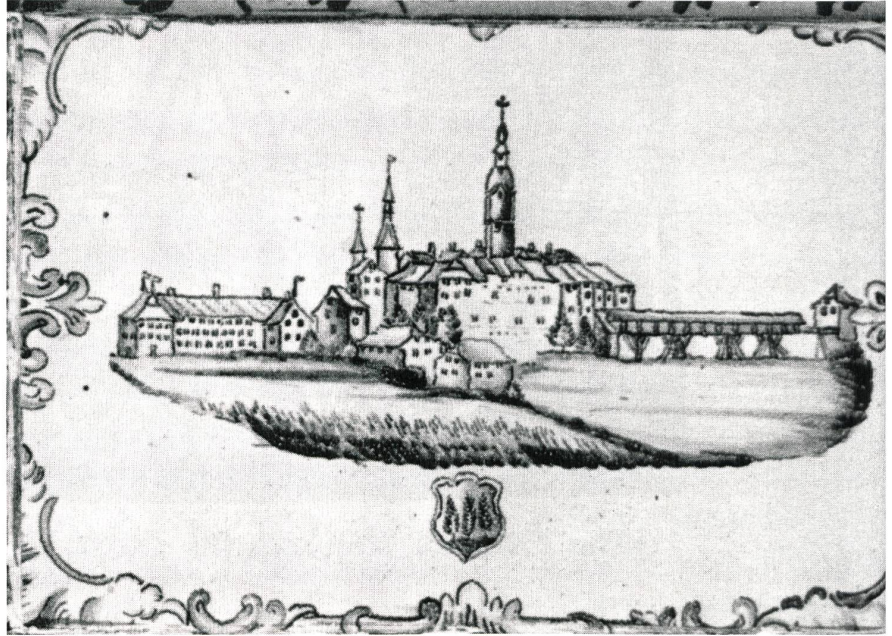
Für Freunde und Liebhaber alter Wohnkultur ist das Solothurner Blumenstein-Museum so etwas wie ein Geheimtip. Wer gerne wohlgestaltete, antike Möbel und Wohneinrichtungen in der stilvollen Umgebung ihrer Zeit bewundert, ist hier genau am richtigen Ort.

Das Kleinschloss Blumenstein hat seinen Ursprung in einem Landhaus der Familie Greder von Wartenfels. Der herrschaftliche Landsitz erhielt die heutige Form um 1730 und ist seit dieser Zeit in seiner baulichen Struktur grösstenteils erhalten geblieben. Die Anlagen um das Gebäude herum haben hingegen im Wandel der Jahrzehnte und Jahrhunderte ihr ursprüngliches Gesicht verloren.

Das Gut Blumenstein wechselte im Verlaufe der letzten 250 Jahre oft seine Besitzer. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts gehörte es der Familie Glutz-Ruchti, als deren letzter Vertreter der Hauptmann Joseph von Glutz Eigentümer des Blumensteins war. Offenbar plagten diesen Rittmeister in englischen Diensten Geldsorgen, denn er musste nach und nach sein Land, sein Mobiliar und zuletzt sogar selbst das Haus Blumenstein verkaufen.

Zum Glück fand sich ein Käufer, der mehr war als nur ein neuer Besitzer: Fritz Hirt aus Solothurn unternahm vieles, um die von seinem Vorgänger in alle Himmelsrichtungen veräussernten Möbel, Garnituren und Dekorationen wieder zusammenzutragen. Er schuf damit die Grundlage für das heutige Museum Blumenstein, das mit seinen sehenswerten Einrichtungen einen Blick auf die Wohnkultur des Solothurner Patriziats des 18. Jahrhunderts ermöglicht.

Für Besucher aus Olten und für Freunde der Oltner Stadtgeschichte hält das Museum Blumenstein eine Überraschung bereit. In einem der kleineren Räume, im «Ofenzimmer», findet sich auf einem antiken Kachelofen neben vielen Ansichten von Sehenswürdigkeiten aus früheren Zei-



ten auch eine schöne Vedute des alten Städtchens Olten.

Die Stadtansicht im Blumenstein-Museum ergänzt die nicht allzu lange Reihe von bekannten Oltner Veduten aus dem 18. Jahrhundert. Allerdings bringt sie über das Aussehen des damaligen Städtchens kaum neue Erkenntnisse. Vielmehr dürfte sie stark von Herrlibergers Radierung aus der «Topographie der Eydgnossschaft» inspiriert sein, zeigt sie doch den gleichen Blick auf die Stadtanlage. Auch der Bildausschnitt – von den Chorherrenhäusern bis zum Torhaus ennet der Aare – ist bei beiden Abbildungen praktisch identisch. Unterschiede sind in der Wiedergabe der Umgebung der Stadt festzustellen: Während Herrlibergers die Schützenmatte durch einen eingezäunten Weg, durch Büsche und Bäume belebt und im Vordergrund die Dünen vorbeifliessen lässt, beschränkt sich der Maler des «Ofenbildes» auf ganz wenige Bäumchen am Fuss der Stadtmauer und einen angedeuteten Ackerbau auf der Schützenmatte. Ausserdem geht die Darstellung der Häuser und Gebäude hier nicht so sehr ins Detail wie auf der Abbildung

*Die Oltner Vedute, Kachelmass
21,4×14,2 cm*

Herrlibergers – und das Türmchen am Haus Zielemp fehlt sogar gänzlich! Wahrscheinlich ist diese Konzentration auf Wesentliches ein Merkmal der angewandten Maltechnik: Der Radierstichel zeichnet eben auf der Kupferplatte feiner und präziser als der Malpinsel auf der Ofenkachel. Trotzdem – oder vielleicht gerade wegen des fehlenden Beiwerks – wirkt dieses alte, aber immer noch in frischen Blautönen aufscheinende Kachelbild sehr ansprechend und gefällig.

Vom Kachelofen selbst weiss man, dass er nachträglich ins Schlösschen Blumenstein eingebaut wurde. Er wird (allerdings mit vielen Fragezeichen) einem Vertreter der Solothurner Hafnerfamilie Wisswald zugeschrieben und dürfte aus dem 18. Jahrhundert stammen. Aus dieser Zeit sind uns auch Oltner Hafnerdynastien bekannt, zum Beispiel die Hafner Hofmann und Munzinger. Diese haben uns allerdings kein ältere



res Kachelbild Oltens hinterlassen – oder wenigstens ist kein solches bekannt. So muss, wer «alt Olten» auf einem Ofen anschauen möchte, nach

Solothurn ins Museum Blumenstein fahren. Die Reise lohnt sich – nicht nur wegen der schönen Oltner Vedute!

*Der Kachelofen mit der Oltner Vedute
(auf der Frontseite, oben links)*